

Heimat hat viele Gesichter

Bernhard Vogel

Meine Heimat ist Deutschland. Durch den Berufsweg meines Vaters und durch eigene Berufsentscheidungen bin ich viel herumgekommen in Deutschland. In Göttingen, in Niedersachsen, bin ich geboren. In Gießen, in Hessen, habe ich meine Kindheit erlebt. In München habe ich Abitur gemacht, in Heidelberg habe ich studiert, promoviert und bin jahrelang Assistent an der Universität gewesen. Danach haben mich Freunde aufgefordert, in die Pfalz zu wechseln und im Wahlkreis Speyer-Neustadt für den Bundestag zu kandidieren. Von Speyer aus wurde ich für fast zehn Jahre Kultusminister in Mainz und später, in der Nachfolge von Helmut Kohl, für zwölf Jahre Ministerpräsident. 17 Jahre war ich Landtagsabgeordneter für Speyer. Dann kam die Wiedervereinigung, und ich wurde für mehr als elf Jahre Thüringer Ministerpräsident. Und auch dort war ich Landtagsabgeordneter – für Erfurt. Jetzt bin ich Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung, die zwei Standorte hat, einen in Sankt Augustin und einen in Berlin. Ich pendle seitdem zwischen Speyer, Erfurt, Berlin und Sankt Augustin.

Was ist meine Heimat? Heimat ist, wo man sich zu Hause fühlt, wo man sein Haus gebaut und einen Baum gepflanzt hat. Wo man sich auskennt, wo man die Wege kennt, wo man das Navigationssystem im Auto nicht einschalten muss, wo man die Menschen grüßt, wenn man sich auf der Straße begegnet, wo man in den Geschäften nicht nach seinem Namen gefragt wird, wo man beim Frühstück die regionale Tageszeitung liest, wo man sonntags in die Kirche geht und wo Tote in der Erinnerung wieder lebendig werden. Heimat ist, wo man die Landschaft kennt, wo man nicht nur die Städte, sondern auch die Dörfer beim Namen nennen kann, wo man die Wanderwege kennt, die Wälder, Hügel, Höhenzüge, Schlösser, Burgen und Dome. Heimat ist, wo man lebt, wohnt, arbeitet, Familie und Freunde hat, wo sich der Mensch in seiner Existenz erfährt.

Wenn das so ist, dann ist für mich weniger mein Geburtsort Heimat. Ich habe ihn mit drei Jahren verlassen und kaum mehr Erinnerung an diese Zeit. Wohl aber Gießen, wo ich trotz des heraufziehenden Krieges, die glücklichsten und unbeschwertesten Jahre meines Lebens

verbrachte – freilich aber auch den furchtbaren Bombenkrieg, die Not und den Hunger nach Kriegsende erlebt habe. Wohin ich heute noch gelegentlich zurückkehre, wenn meine alte Schule ein Jubiläum feiert, wenn sich meine Klasse trifft, wenn meine alte Pfarrkirche eine neue Orgel braucht. Dann suche ich meinen alten Schulweg, bleibe vor dem Stadttheater stehen, wo ich als kindlicher Statist mitgewirkt habe, und gehe zu den Häusern, in denen wir gewohnt haben. Vieles hat sich in über 50 Jahren verändert, und vieles ist anders, als es in meiner Erinnerung verankert ist. Aber ich empfinde heimatliche Gefühle.

München ist für mich Heimat. Von dort stammen meine Vorfahren. Dort liegen meine Eltern begraben. Dort und in der näheren Umgebung wohnt meine Familie, und dort leben auch viele Freunde von mir. Heidelberg ist für mich Heimat. Dort saß ich im Stadtrat, dort bin ich in meine Partei eingetreten und in die ersten Ämter gewählt worden. Dort begann mein politischer Lebensweg, und dort habe ich Helmut Kohl kennengelernt. Auf dem Bergfriedhof liegen Lehrer und Freunde von mir begraben. Wenn ich nach Heidelberg komme, grüßen mich das Schloss, der Philosophenweg und der Neckar. Auch hier ist vieles anders geworden, aber Heidelberg bleibt ein Stück Heimat für mich.

Und Thüringen: das größte Abenteuer, die größte Herausforderung meines Lebens! Als ich kam, kannte ich von Besuchen zur DDR-Zeit zwar Burgen, Schlösser, Dome, das Goethe-Haus und das Schiller-Haus, aber die Menschen kannte ich nicht. Als ich im Januar 1992 begann, kannte ich drei Thüringer mit Namen. Als ich mein Amt an Dieter Althaus weitergab, war das anders. In unzähligen Kreisbereisungen habe ich jede Stadt, fast jedes größere Dorf kennengelernt. 600 Kilometer bin ich zu Fuß durch Thüringen gewandert. Thüringen war mein Lebensmittelpunkt. Vor allem aber kenne ich die Menschen, viele von ihnen sind mir zu Freunden geworden, zu treuen und verlässlichen Wegbegleitern. Um dieser Menschen Willen hat sich der Gang nach Thüringen für mich als großer Gewinn für mein Leben erwiesen. Dieses überschaubare, geschichtsträchtige und weltoffene Land ist mir ans Herz gewachsen. Als ich kam, hatte ich nicht einmal eine Zahnbürste im Gepäck. Als ich die Führung des Landes aus der Hand legte, war mir Thüringen zur Heimat geworden. Ich werde es zeitlebens nicht wieder ganz verlassen können.

Und Rheinland-Pfalz, die Pfalz? Vor 42 Jahren bin ich nach Speyer

gekommen, vor 33 Jahren habe ich mir hier ein Haus gebaut. Seitdem habe ich Speyer nie mehr verlassen. Während meiner Mainzer Zeit nicht und auch während meiner Erfurter Zeit nicht. Wenn auch oft nur für wenige Stunden, für eine kurze Nacht, aber die Verbindung war nie unterbrochen. Speyer ist meine Vaterstadt, und ich bin stolz darauf, ihr Ehrenbürger zu sein. Speyer am Rhein, am großen Strom Europas. Die alte Kaiserstadt mit dem romanischen Dom, mit den Gräbern der Salierkaiser, gezeichnet von der jahrhundertelangen Fehde zwischen Deutschland und Frankreich. In der bayerischen Zeit Hauptstadt der Pfalz, von Helmut Kohl als Bundeskanzler zum Treffpunkt mit vielen Staatsgästen gemacht, die Visitenkarte der Pfalz.

„Die Pfalz ist ein gelobtes Land – ein Land, das von anderen gelobt wird“, schreibt Lieselotte von der Pfalz. Die Pfalz ist der Garten Deutschlands. „Die schönste Meile meines Königreiches“, sagt König Ludwig I. von Bayern, und meint damit Schloss Ludwigshöhe. In der Pfalz, auf dem Hambacher Schloss, fand 1832 die erste große demokratische Volksversammlung der Neuzeit statt. Schwarz-rot-goldene Fahnen wurden getragen. Zur 150-Jahrfeier im Jahre 1982 haben wir das Schloss wieder aufgebaut. Ronald Reagan traf sich dort mit 10.000 Jugendlichen. Heinrich von Riehl hat schon Mitte des 19. Jahrhunderts sein berühmtes Buch über die Pfälzer geschrieben: „Dem Pfälzer kalbt selbst der Ochs.“ In diesem gelobten Land, in dieser schönsten Meile Deutschlands, fühle ich mich zu Hause, fühle ich mich mit der Landschaft, mit den Gemüsefeldern in der Ebene, den Weinbergen an der Haardt, mit dem Pfälzer Wald und vor allem mit den Menschen verbunden. Mit Menschen, die ich zum Teil seit Jahrzehnten kenne, mit denen ich unzählige politische Schlachten als Freunde und als Konkurrenten geschlagen habe, mit denen ich alt geworden bin und deren Kinder und Enkel ich heranwachsen sehe. Ja, die Pfalz ist meine Heimat. Dass ich meine Liebe zur Heimat teile, dass mein Herz an der Pfalz hängt, aber eben nicht nur an der Pfalz, macht mich reicher, nicht ärmer. Deutschland in seiner Vielfalt ist meine Heimat, und ich bin dankbar, dass ich mein Heimatland nie gegen meinen Willen verlassen musste.

Das Recht auf Heimat ist ein Menschenrecht, weil es zur Natur des Menschen gehört, irgendwo in der Welt ein Heim haben zu wollen. Darum gehört das Recht auf Heimat auch in das Völkerrecht. Keiner darf aus seiner Heimat vertrieben werden. Wer in seine Heimat zu-

rückkehren will, sollte das Recht dazu haben. Der Heimatlose ist entrechtet. Ein Jahrhundert der Flüchtlinge und Vertriebenen liegt hinter uns. Allein etwa ein Fünftel aller Deutschen und Polen mussten ihre Heimat verlassen. Gegenwärtig gelten 175 Millionen Menschen weltweit als Migranten. Es ist wie mit der Luft zum Atmen: Erst wenn sie fehlt, fühlt man, dass man ohne sie nicht leben kann. Die Bedeutung der Heimat erschließt sich vor allem für den Heimatlosen, den Heimatvertriebenen. Heimweh offenbart das eigentliche Heimatgefühl. Vertrieben von Haus und Hof, ohne Hab und Gut. Millionen Deutsche, die aus ihrer Heimat in Ost-, Mittel und Südosteuropa verjagt wurden, haben dieses Schicksal erfahren. „Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat zu trennen, bedeutet, ihn im Geiste zu töten“, heißt es zugespitzt in der Charta der Heimatvertriebenen von 1950. Erst ein halbes Jahrhundert später hat sich Günter Grass mit seiner Novelle „Im Krebsgang“ dem Leid der Deutschen zugewandt.

Manche Leute finden sich modern, weil sie es für altmodisch halten, von Heimat zu sprechen. Für romantisch, gestrig, überholt, muffig und rückwärtsgewandt. Ich habe den Verdacht, dass solche Leute heimatlos sind und es nicht zugeben wollen. Exil, sagt Hilde Domin, ist ein „erlaubtes Wort“, geradezu ein Modewort, während Heimat mit großer Vorsicht ausgesprochen wird, fast ein tabuisiertes Wort ist. Wir sollten dem widersprechen angesichts von Millionen, die eine neue Heimat suchen, zum größten Teil suchen müssen, aber auch angesichts der entstehenden Europäischen Union. Kann Europa den Bürgern seiner Mitgliedsstaaten Heimat sein oder Heimat werden? Europa wird nur gelingen, wenn ein europäisches Bewusstsein gelingt, wir aber gleichwohl die natürliche Vielfalt nicht verlieren. Heimat gewinnt an Bedeutung, unser Vaterland und unsere Muttersprache gewinnen an Bedeutung. Wir haben es 2006 erlebt, bei der Fußballweltmeisterschaft. Weil die Besucher sich zu erkennen geben wollten, weil sie zeigen wollten, woher sie kommen und wer sie sind, haben sie als Erkennungszeichen und als Unterscheidungsmerkmal ihre Farben gezeigt und ihre Hymnen gesungen. Und – nach einigem Zögern – haben wir es ihnen gleichgetan. Heimat wird ein Schlüsselwort in der künftigen globalisierten Welt sein. Wohl dem, der eine Heimat hat.